

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 28 (1952-1953)
Heft: 8

Artikel: Die vergessenen Schlüssel
Autor: Rohrer, Antoinette
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

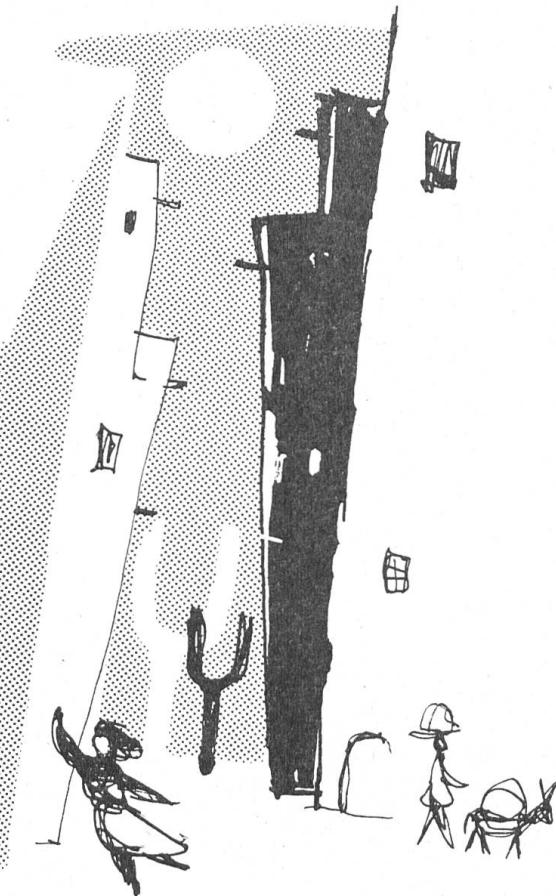
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE VERGESSENEN SCHLÜSSEL

Novelle von Antoinette Rohrer

E BEN hatte Barbara die Türe hinter sich zugezogen und den «Zaguan», die Vorhalle, betreten, als der schwere Klopfer schüchtern und kaum hörbar auf die an der Pforte angebrachte Metallplatte fiel. Obschon dieser Klopfer den Schall sonst viel weiter trug als die elektrische Klingel, war es unwahrscheinlich, daß ihn diesesmal jemand im Hause gehört hatte und kam, um dem Einlaßbegehrnden zu öffnen. Vielleicht hatte Barbara sich auch getäuscht und ein Geräusch zu vernehmen geglaubt, das nur in ihrer Einbildung bestand. Doch sie wollte sich vergewissern, drehte sich wieder der Haustüre zu und machte sie auf.

BY APPOINTMENT
WINE MERCHANTS

TO HIS MAJESTY
KING GEORGE VI

„Da ist er wieder!“

SANDEMAN

PORT & SHERRY

Generalvertretung für die Schweiz: BERGER & CO LANGNAU/BERN
Für Zürich und Ostschweiz: Berger & Bujard A.G., Zürich, Tel. 235638

Empfehlenswerte Bildungsstätten

„PRASURA“ AROSA

*Erholung und Ferien
für Kinder und Jugendliche*

Anerkannt vom Bundesamt für Sozialversicherung
Arzt: Dr. med. H. Herwig

Ausführliche Prospekte durch die Leiterin,
Frau Dr. R. Lichtenhahn, Tel. (081) 31413

Gibt es einen Gott?

Diese und 59 andere der wichtigsten philosophischen Fragen beantwortet Professor Paul Häberlin in dem *Handbüchlein der Philosophie*. Preis Fr. 10.20.

Jeder Buchhändler schickt es gerne.

Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich 1

Hirschengraben 20

Ein Mädchen stand auf der Schwelle und wartete, bis Barbara es zum Eintreten aufforderte. Dies geschah nach kurzer Musterung, einer Musterung, die sich gewohnheitsmäßig in erster Linie auf die Sauberkeit der Kleidung und der nackten Füße und nur kurz auf den Gesichtsausdruck einer Indianerin bezog. Um eine solche handelte es sich hier, und Barbara, welche eine Köchin suchte, hatte einen schnellen und sicheren Blick.

Erst vor wenigen Stunden hatte die junge Frau einigen Bekannten erzählt, daß Mercedes sie am frühen Morgen, ganz plötzlich, ohne Kündigung verlassen hatte. Eine Überraschung war das nicht gerade gewesen. Barbara wußte längst, daß Mercedes die Absicht hatte, gelegentlich in ihr Dorf zurückzukehren. Denn dort war Pedro. — Daß aber Pedro einen derartigen Einfluß auf das Mädchen ausübte, hätte sie doch nicht gedacht. Mit der Selbstverständlichkeit des einzigen berechtigten Besitzers war der Bursche bei Tagesanbruch erschienen, hatte Mercedes befohlen, ihre paar Sachen in ein Tuch zu schlagen und ihm unverzüglich zu folgen. Barbaras Einsprüche waren wie Seifenblasen zerplatzt, ohne eine Spur zu hinterlassen. Für die weiße Frau würde es nicht allzu schwer sein, andere Bedienung zu finden. Für Pedro hingegen gab es nur diese eine Mercedes, und die brauchte er jetzt, da er seines Oheims Ranchito geerbt hatte. Dafür, daß diese Wendung so unvorbereitet rasch eingetroffen war, konnte niemand beschuldigt werden. Alles, was in diesem Lande geschah — sei es nun ein überwältigendes Ereignis oder eine alltägliche Kleinigkeit, ein großes Erdbeben oder ein giftiger Insektentast — erfolgte mit elementarer Plötzlichkeit, und Barbara hatte sich seit Jahren daran gewöhnt.

So wunderte sie sich auch gar nicht, daß sich so schnell, ohne irgendwelche offizielle Anzeige, Ersatz meldete. Sie erkundigte sich nicht einmal, wieso das Mädchen von ihrer Nachfrage Kenntnis habe. Schließlich konnte es ja nur durch Zufall zu diesem Haus geraten sein, um Arbeit zu erheischen.

Mit sichtlichem Wohlgefallen betrachtete Barbara die sorgfältig geflochtenen, blau-schwarzen Zöpfe, die winzigen, sauberen Füße, die reine Kleidung und das nicht eben hübsche, aber gute Gesicht der India. Ein gutes Gesicht hatte sie, ja, und schöne, weite Augen, in denen sich jetzt allerdings über-

triebene Demut — oder war es Furcht? — spiegelte.

«Willst du bei mir in Dienst treten?» fragte Barbara und lächelte der Indianerin freundlich zu.

«Ja, Señora, und ich kann kochen», antwortete das Mädchen mit unterdrückter Stimme.

Sie gefällt mir, dachte Barbara. Aber was hat sie nur? Es ist, als ob ihr das Atmen schwerfiele.

«Du warst schon in Stellung, nicht? Wohl hier in der Hauptstadt?»

«Nein, in Quezaltenango», sagte das Mädchen leise. «Ich bin dort fortgelaufen», fügte es ein wenig trotzig bei.

«Fortgelaufen?» fragte Barbara erstaunt. «Warum das?»

Das Mädchen senkte den Kopf. «Ich mußte, Señora. Der junge Herr — aber das war nicht das Schlimmste.» Es blickte auf und sah Barbara starr an. «Meine Herrin hat mich des Diebstahls bezichtigt. Und das — nein, das ertrug ich nicht.»

Barbara konnte nicht anders. Sie mußte dem Mädchen beruhigend die Hand auf den Scheitel legen. «Komm», sagte sie lächelnd, «wir wollen es zusammen versuchen. Wie heißtest du?»

«Maria», gab das Mädchen Bescheid, und die Stimme schien schon weniger bedrückt.

«So, Maria. — Wir haben hier eine Wäscherin, ein Stubenmädchen und einen Hausburschen. Du, Maria, wirst für unsere Mahlzeiten sorgen und die Einkäufe machen. Es ist bei uns der Brauch, daß die Köchin auch sonst im Hause ein wenig zum Rechten sieht. Du scheinst auch etwas älter zu sein als die andern, also —»

Barbara sah die Freude des Mädchens, sah, wie sich ihm ein Seufzer der Erleichterung entringen wollte, der dann doch fast an sich selbst zu ersticken schien. — Und plötzlich wußte sie auch, was Maria das freie Atmen erschwerte. Sie hatte ihren Leib so eng wie nur möglich zusammengeschnürt.

«Wie lange geht es noch, bis dein Kind kommt?»

Barbara stellte die Frage so ruhig und selbstverständlich, wie wenn sie sich nebenbei erkundigte, ob Maria noch andere Kleider besitze. Das Mädchen fühlte augenblicklich, daß die Feststellung über seinen Zustand die Señora nicht mit verächtlicher Empörung er-

yala
NYLON

Ein Modell von bezauberndem Chic aus der reichhaltigen neuen Nylon-Kollektion. Die feine Tüllgarnitur, auf geschmackvolle Art mit einem zarten Stickerei-Ornament kombiniert, entzückt jede Dame. Zum Combinaison passendes Höschen und Nachthemd. Ob aus Nylon oder Charmeuse-Fixcolor...

YALA ist immer elegant, praktisch und sehr solide.



15810 a

In den meisten guten Geschäften erhältlich. Verlangen Sie ausdrücklich YALA.
Jakob Laib & Co., Trikotfabrik, Amriswil

Die FEIN-KALLER Linie



Beim Hut-Einkauf dürfen Sie sich auf unsren fachmännischen Rat verlassen. Seit Jahrzehnten vertreten wir die ersten Weltmarken, und gerade jetzt sind aus vielen Ländern neue Modelle eingetroffen. Hier zeigen wir Ihnen einen eleganten Straßenhut sowie ein jugendlich wirkendes Modell, wie es die Saison 1953 bringt.

Fein-Kaller



Das führende Haus für
Herrenmode

Zürich

Bahnhofstraße 84, Sihlporte/Talstraße 82

Basel, St. Moritz, ab Mai auch in Luzern

füllte und es ihr vertrauen durfte. Gestern noch hatte man Maria von zwei Häusern, in denen sie sich zum Dienst vorstellte, wie eine Aussätzige weggejagt und geschmäht. Nun sah sie Barbara, noch mit einer gewissen Bangigkeit, aber doch mit offenem, dankbarem Blick in die Augen.

«Vier Monate», sagte sie leise. «Aber dann muß ich ja nur zwei oder drei Tage —»

«Wir haben noch Zeit, darüber zu sprechen», meinte Barbara und ließ ihren Blick nachdenklich über Marias Gestalt schweifen. Dann sagte sie mit einer Bestimmtheit, die keinen Widerspruch zuließ: «Aber das Zeug, mit dem du dich da einschnürst, muß weg. Du mußt arbeiten, und dazu braucht man seinen Atem und seine Beweglichkeit. Wann kannst du anfangen?»

«Ay, gleich, Señora, gleich», erbot sich Maria, und diesmal sprengte ein befreiter Seufzer fast den Panzer, der Leib und Seele zusammenpreßte. «Ich hole schnell meine Sachen, die nicht weit von hier bei meiner Schwester liegen.»

* * *

An diesem Tage ging Barbara nicht mehr aus. Sie mußte immerhin der neuen Hausherrin über dies und jenes Bescheid sagen, sie in ihre Obliegenheiten einweihen und sie auch ein wenig beobachten. Die Aufmerksamkeit, das rasche Begreifen und nicht zuletzt das gute, sanfte Gesicht verstärkten den günstigen Eindruck, den die India vom ersten Augenblick an auf Barbara gemacht hatte, immer mehr. Einige Male, als sie Maria die größern, unverderblichen, und die wenigen, in der tropischen Hitze nur in den Eisschränken für kurze Zeit haltbaren Vorräte zeigte, gewahrte sie, wie ein beinahe verwirrtes Erstaunen über Marias Züge huschte.

«Du siehst, wo die Sachen sind, wenn du etwas brauchst und ich nicht gerade hier bin.»

Barbara konnte ein Lachen kaum unterdrücken, als sie Marias ungläubig starrem Blick begegnete.

«Was ist denn, Mädchen? Hast du noch keinen Eisschrank und keine Kasten mit Vorräten gesehen?»

Maria schluckte. «Doch, Señora, schon oft, ja oft, Eisschränke und Kasten, oft —» sie schwieg, als ob ein unerhörtes Geschehen ihr die Sprache verschlagen habe.

Barbara fiel plötzlich ein, was der Grund

für das sonderbare Verhalten der India sein könnte. Doch sie beherrschte sich, schwieg und beobachtete das Mädchen scheinbar nicht weiter. «Geh und schicke Elvira zu mir», sagte sie freundlich. «Es ist Zeit, daß sie meine kleine Margara aus der Schule holt.»

Am nächsten Morgen rief Barbara, bevor sie ausging, Maria zu sich ins Schlafzimmer. Das Mädchen sollte zum Markt gehen, und sie mußte der aufmerksam Zuhörenden genau aufzählen, was alles zu besorgen war. Es ergab sich eine ganze Menge notwendiger Einkäufe. Barbara las alles von einem Zettel ab und ließ das Gesagte von Maria wiederholen. Lesen konnte sie, wie die meisten Indias einer gewissen Volksschicht, nicht. Aber das Gedächtnis ließ diese Mädchen selten im Stich. Nachdem Barbara der neuen Köchin die zum voraus berechnete Geldsumme eingehändigt hatte, verließ sie das Zimmer vor Maria. Diese aber rannte ihr nach und erreichte sie, noch bevor sie den «Zaguan» betrat.

«Señora! Sie haben die Schlüssel an den Schränken im Schlafzimmer vergessen!»

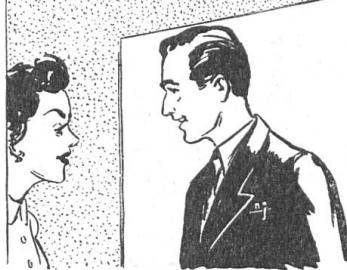
Im ersten Augenblick begriff Barbara nicht. «Die Schlüssel? Ja, was meinst du?»

Maria nickte eifrig. «Ja, im Schlafzimmer. Señora hat die Schlüssel vergessen — stecken lassen. Soll ich sie holen?»

Jetzt erinnerte sich Barbara an Marias in ungläubigem Staunen geweitete Augen, als sie die unverschlossenen Vorratbehälter sah und gar noch die Erlaubnis erhielt, bei Abwesenheit der Hausfrau selbst zu holen, was sie benötigte. Es fiel ihr auch wieder ein, wie manches Mal sie sich schon geärgert hatte über das offenkundig mißtrauische Verhalten so vieler Herrinnen ihren Dienstboten gegenüber. Es geschah dies in einer Weise, die wohl so manche ehrliche Indianerin direkt zu Unwahrheit und kleinen Diebereien verleiten mußte. Sie waren trotzige Menschen, die Indios, und etwas von dem Stolz ihrer Vorfahren konnte niemand ganz ausrotten. Unterwürfigkeit war ihnen schon vor Jahrhunderten aufgedrängt worden, und wenn sie sich beleidigt fühlten, hielten sie diese Regung hinter verkniffenen Lippen und verschlossenen Herzen zurück.

«Die Schlüssel? Nein, warum sollte ich sie wegnehmen? Jetzt bist du ja hier, betreust das Haus und passtest auf, daß keine Dummheiten geschehen.» Barbara sprach ruhig und freundlich. «Halt, ja, du gehst zum Markt. Wenn

**Da steht
ein Mann
vor
Ihrer Türe**



...Es ist der Handwerker, den Sie gerufen. Sie zögern keinen Moment, ihn in die Wohnung zu führen. Sie schenken ihm Vertrauen, denn er ist geschult, ist erfahren.

Eine Stunde später ... Wieder läutet es bei Ihnen. Der Vertreter einer Lebensversicherung meldet sich. Warum zögern Sie jetzt – warum haben Sie Bedenken? Wissen Sie, daß auch er auf seinem Gebiete eine umfassende Schulung hinter sich hat, die ihn befähigt, Sie gewissenhaft zu beraten? Die schweizerischen Lebensversicherungs-Gesellschaften bilden ihre Mitarbeiter im Außendienst gründlich aus; die Anwärter auf solche Außendienststellen haben sowohl hinsichtlich Charakter als auch sonstiger Eignung bestimmte Anforderungen zu erfüllen.

Wenn ein solcher Versicherungs-Fachmann an Ihre Türe klopft, dürfen Sie die Gewißheit haben, daß er sich Ihren Problemen mit aller Sorgfalt annimmt. Er wird Sie darüber orientieren können, wie die schweizerischen Lebensversicherungs-Gesellschaften ihre Methoden verfeinert und interessante Versicherungsformen eingeführt haben, die es ermöglichen, eine wirksame Hilfe für die schlimmen Wechselfälle des Lebens zu schaffen.

Auch für die Lebensversicherung sollten Sie den Rat des Fachmannes nicht ausschlagen, weil es um die wichtige Frage der wirtschaftlichen Sicherung Ihrer Familie geht.

Versichere Dein Leben!



Der junge Albanese, welcher um die Hand eines Mädchens wirbt, legt einen Baumstamm, gleichsam als Abbild einer neuen Familie, vor die Haustür der Geliebten. Wird der Baum aufgehoben, ist die Werbung angenommen. Bei der Hochzeit pflegt der Bräutigam, während die neue Frau inmitten ihrer Verwandten durch die Straßen des Dorfes zieht, sich mit Püffen und Stößen den Weg zu bahnen, sie gewaltsam zu ergreifen und auf seinen Armen bis an die Schwelle der neuen Wohnung zu tragen, wo ihre Mutter das erschöpfte Paar festlich empfängt und mit einer blauen Binde umgürtet.

Bei uns herrschen weniger wilde Sitten. Aber das Brautpaar ist nicht minder glücklich und freut sich auf sein eigenes Zuhause. Bei Möbel-Pfister, dem führenden Einrichtungshaus, lassen sich Brautleute besonders gerne einrichten. Ein Besuch der wundervollen Ausstellungen in Zürich, Basel, Bern, St. Gallen, Lausanne, Genf, Bellinzona oder direkt in der Fabrik-Ausstellung Suhr am kommenden freien Samstagnachmittag macht sich reichlich bezahlt. Insbesondere die neuen Spezial-Modelle 1953 bieten zahlreiche Vorteile, wie sie anderswo nur in höheren Preislagen anzutreffen sind.

Darum: auch bei Möbel-Pfister vergleichen und dann entscheiden!

INSE R A T

es dich beruhigt, kannst du die Schlüssel an dich nehmen und, wenn du zurückkommst, wieder an ihre Plätze stecken. Ich komme erst zum Mittagessen nach Hause.»

Sie wollte gehen, aber irgend etwas Unbewußtes hielt sie zurück. Sie wandte sich nochmals dem Mädchen zu und verhielt den Schritt.

Maria stand da, mit hängenden Armen und geneigtem Kopf, als ob sie einer verklungenen Melodie nachlauschte. Unbeweglich, wie aus Stein gehauen, aber aus einem Stein, der lebendige Wärme und Freude ausstrahlte, als hätte ein Pygmalion seine formenden Hände in Verzückung darübergleiten lassen. Nur die Lippen zitterten leise, als ob sie ein Gebet murmelten. Und dann schlug die India die Augen auf und blickte auf die neue Herrin. So viel strahlende, tiefe Dankbarkeit hatte Barbara noch in keinem spiegelnden Augenpaar verströmen gesehen. Sie wurde beinahe verlegen und fragte mit leiser Befangenheit: «Wolltest du noch etwas, Maria?»

«O nein, Doña Bar — o nein, Señora», sagte Maria mit einer Stimme, die weich wie eine Liebkosung klang und dann doch abbrach, als habe sie etwas Ungehöriges gesagt.

«Nenne mich nur Doña Barbara, wenn du es gerne tust. Die meisten geben mir den Namen. Und vergiß nichts auf dem Markt.»

* * *

Nun war Maria schon drei Jahre bei Barbara, und diese hatte es noch keinen Moment bereut, die India bei sich aufgenommen zu haben.

Die Zeit, in welcher Maria ihr kleines Mädchen gebar, und die darauffolgenden Tage und Wochen waren rührend unvergänglich und hatten die beiden äußerlich so verschieden gearbeiteten Mütter — Herrin und Dienerin — in ein für andere unbeachtetes Verhältnis gegenseitigen Vertrauens und warmer Zuneigung geführt.

Barbara hatte es, trotz ihres Wohlstandes, nicht immer leicht. Seit dem Tode ihres Gatten war sie die offizielle Leiterin des großen Unternehmens. Niemand durfte wissen, wie wenig diese ganze Sache ihr vertraut war und daß sie im Grunde eher eine mühsam Lernende als eine sichere Ratgeberin war. Sie hatte wohl gute, erprobte Mitarbeiter, Vertrauenspersonen, auf die sie sich verlassen konnte. Aber auch diese entschieden sich für

keine Neuerungen oder große Aufträge, ohne sie um ihre Meinung befragt zu haben. Und sie durfte und wollte ihre Unsicherheit nicht zeigen. Wie oft schon hatte sie einfach auf gut Glück gehandelt und dann schlaflose, angstdurchzitterte Nächte erlitten. Jedoch ein besonders guter Stern schien getreu über all ihrem Tun zu walten und zu wachen und nach und nach die Ausübung ihrer Pflichten in ein wohltuendes Licht der Zuversicht zu tauchen.

Aber nein, leicht hatte sie es nicht immer. Denn es gab oft Tage, ja Wochen, an denen sie sich dem lebensprühenden Pfand, welches ihr Mann, den sie sehr geliebt, ihr hinterlassen hatte, kaum widmen konnte. Da war Margara, ihr Töchterchen. Barbara hätte sich ohne weiteres eine gebildete Erzieherin leisten können; aber ein pochendes Gefühl in ihr wehrte sich dagegen. Sie befürchtete, sich durch eine solche Maßnahme das Kind trotz häufiger verlorener Stunden zu entfremden. Seit Marias Anwesenheit war vieles besser geworden. Kind und Dienerin fühlten bald eine herzliche gegenseitige Zuneigung füreinander. Maria fand immer ein wenig Zeit, mit der noch nicht zehnjährigen Margara zu spielen oder auch nur zu plaudern. Barbara war sicher, daß sehr oft über sie, die Mutter, gesprochen wurde, denn wenn sie nach Hause kam, strahlte das Kind eitel Liebe und Frohsinn aus und fiel der Mutter jubelnd um den Hals. Früher war das für Barbara ein selten köstliches Geschenk gewesen. Maria nahm Barbara das Kind nicht weg. Im Gegenteil, sie führte es ihr immer mehr zu.

Barbara brauchte auch nicht mehr zu befürchten, die ihr liebgewordene Indianerin wieder zu verlieren, wenn diese einem eigenen Sproß das Leben schenkte. Am Anfang freilich hatte die werdende Mutter erklärt, ihr Kind bei der Schwester, die vor kurzem geboren hatte, zu lassen. Die würde dann eben beide Säuglinge nähren und aufziehen. Das Kind könnte vielleicht nachts weinen und Doña Barbara stören. Da waren ja die Sonntage, an welchen sie ihr Kleines sehen konnte. — Maria hatte keine Bitte ausgesprochen, als von dem Kommenden die Rede war. Aber ihre großen Augen hatten zum erstenmal der Herrin Blick vermieden.

Der verschwiegene Kummer der India war von kurzer Dauer. Barbara war regelrecht empört über Marias Vorschlag. Einer Mutter

Weg Zurück

*Ein kleines Wörterbuch
für den täglichen Gebrauch*

Herausgegeben von
ADOLF GUGGENBÜHL

Kart. Fr. 3.50

Über tausend Wörter sind nach Gruppen geordnet. Es wurden nur Wörter aufgenommen, die nicht mehr allgemein gebraucht oder die häufig falsch ausgesprochen werden. Hingegen blieben altertümliche Wörter oder solche, die nur innerhalb bestimmter Berufe Verwendung finden, unberücksichtigt.

Der Anhang macht auf die wichtigsten Fehler aufmerksam, die man beim Reden macht; den Schluß bildet eine Anleitung, den Zürcher Dialekt richtig zu schreiben. Das Büchlein eignet sich gut zum Abfragen. Dabei prägen sich die Wörter am besten ein.

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG
ZÜRICH 1

ohne triftigen Grund das Kind wegnehmen! Nein, zu solcher Grausamkeit war sie nicht fähig.

«Dummes Zeug!» herrschte sie Maria an. «Das Kind bleibt hier bei dir. Gib ihm einen Schnuller, wenn es nachts schreit.»

Dabei blieb es. Das Problem war gelöst, die Angelegenheit entschieden. Wäre Barbara eine Heilige gewesen, würde Maria jeden Tag schon um fünf Uhr morgens in die Kirche

gerannt sein, um vor ihrem Altarbild zu beten.

Als das Kindchen seine Ankunft meldete, schickte Barbara ihre Maria zu einer ihr bekannten Hebamme, bei welcher die Wöchnerin bleiben sollte, bis sie nicht mehr pflegebedürftig war.

Barbara holte ihr Töchterchen mittags selbst von der Schule ab, um dann mit ihm bei Bekannten zu speisen. Abends versuchten Elvira und die Wäscherin Tona ihre Koch-



Unauffällig und wasserdicht . . .

In Ihrer Hausapotheke sollte ein gebrauchsfertiger Wundverband nicht fehlen. SLEEK-DRESSING erfüllt alle Ansprüche: wasserdichte, hautfarbene SLEEK-Unterlage mit Einlagen feinster antiseptischer Gaze, unauffällig, dünn und geschmeidig.

'Sleek'

ein Heil-Verband wie eine zweite Haut.

In Apotheken und Drogerien in Beuteln zu 10 × 6 cm.

Kinder kennen keine Gefahren –

ein Grund mehr, weshalb sie zu Hause, auf der Straße, beim Spielen und bei manchen andern Gelegenheiten so vielen Unfällen ausgesetzt sind. Wir bieten vorsorglichen Eltern die Möglichkeit, ihre Kinder schon für wenige Franken jährlich gegen Unfälle ausreichend zu versichern.

Winterthur
UNFALL

Schweiz. Unfallversicherungs-Gesellschaft in Winterthur
Illustrierte Prospekte kostenlos durch die Direktion in
Winterthur, die Generalagenturen oder deren Ver-
treterungen in allen größeren Ortschaften.



künste, und Barbara nahm sich vor, Maria nachher zu bitten, des öfters einheimische Kost vorzusetzen.

Als die neue Erdenbürgerin zwei Tage lang die Luft dieser Welt geatmet hatte, erschien Maria mit verlegen werbendem Lächeln mit ihr im Hause der Herrin.

«Das bißchen Arbeit schadet mir nicht, die Kleine ist brav und — ich hatte Heimweh», sagte sie trotzig.

Da war nichts zu ändern. Wenn das winzige Wesen nachts einmal weinte und dann plötzlich still wurde, ging Barbara selbst in Marias Kammer, um sich zu vergewissern, daß sie keine Dummheiten machte.

Sie hatte die junge Mutter einmal dabei erwischt, wie sie dem kleinen Ding sein Aufbegehren mit einem Kissen dämpfte und es beinahe erstickte.

Barbara hatte sich als Patin anerboten, und das Kind erhielt bei der Taufe die Namen Anita Barbara Carmen. Maria hatte den Vater der Kleinen nie erwähnt, und Barbara hatte nicht gefragt. Alimente brauchte man keine von dem Kerl. (Barbara nahm an, daß diese Bezeichnung auf ihn zutraf.) Die «madrina» Barbara hatte es nicht nötig, mit Hilfe eines Feiglings das Kind ihrer Maria aufzuziehen. Die Dankbarkeit der India dafür, daß sie durch die Großmut ihrer Herrin keine Ansprüche zu erheben brauchte, äußerte sich in unerschütterlicher Treue und Ergebenheit.

Für Margara war die kleine Nita — so nannte man sie allgemein — eine Quelle reinsten Glückes. Wie ein Mütterchen betreute sie sie und schenkte ihr in verschwenderischer Fülle von dem Überfluß ihres zärtlichen Gemüts. Jedoch wie ein Mütterchen schalt sie das kleine Wesen auch, wenn es nottat. Und gerade weil Nita immer mehr der erkorene Liebling der Hausinsassen und von allen verwöhnt wurde, tat dies öfters not. — Barbara, die im Geschäft ertüchtigte und deren Rat und Mitarbeit schon sehr ernst genommen wurde, hatte seltsamerweise gerade durch diesen Umstand nun mehr Zeit für ihr Privatleben. Sie verbrachte köstliche Stunden mit Margara und der kleinen Nita.

Abends, wenn sie nicht arbeitete, eingeladen war oder selbst Gäste empfing, legte sie sich oft früh zu Bett, nachdem sie, fast selbst wie ein Kind, mit den Kindern gespielt und so den Tag zu frohem Abschluß gebracht hatte. Dann kam hin und wieder noch Maria zu ihr,

Ein Fläschchen nur... die Jahre schwinden



Hegt eine Frau den sehnlicheren Wunsch, als jung zu erscheinen und jung zu bleiben?
Für alle Frauen schuf Miss Arden ihre wahrhaft sensationelle

FIRMO LIFT *TREATMENT LOTION*

um welche Haut zu glätten, Fältchen zu verhüten, Krähenfüße wegzuwaschen und der ersten Schlaffheit und Verdickung der Haut Einhalt zu gebieten.

Mit kleiner Mühe — ein großes Resultat! Ihr Spiegel soll Ihr Zeuge sein!

Firmo Lift Lotion ist bei allen E L I Z A B E T H - A R D E N - Depositären erhältlich.



Elizabeth Arden

NEW YORK LONDON PARIS ZÜRICH



Die herrlichen Walliser, Grands Vins de la Tour Morestel, gehören auch in Ihren Weinkeller.

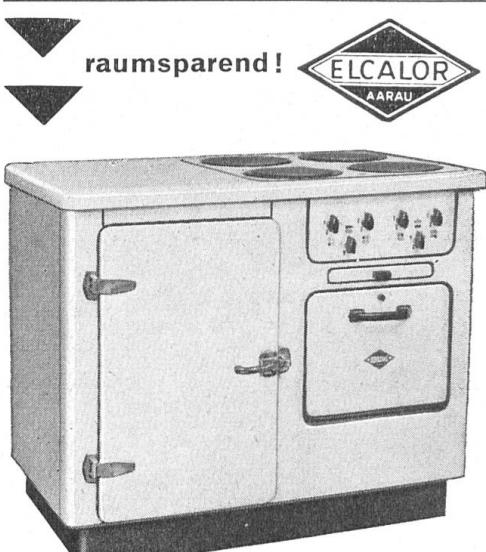
1951 Fendant	Fr. 2.75
1951 Fendant Molignon	Fr. 2.90
1951 Johannisberg	Fr. 3.90
1949 Hermitage	Fr. 4.75
1951 Malvoisie	Fr. 4.75
1951 Dôle	Fr. 4.50

Von jeder Sorte 4 Flaschen ergibt ein schönes Kisten-Sortiment. Bestellen Sie heute noch.

Leo Wunderle, AG, Weinhandlung
Zürich, Bleicherweg 10, Tf. 27 85 66
Luzern, Krongasse 6, Tf. 3 45 67

DIE IDEALE KOMBINATION

+ Kühlschrank Elektroherd



mit der einzigartigen, **stufenlos regulierbaren** REGLA-Schnellkochplatte (automatisch gesichert). • Verlangen Sie unsere illustrierten Prospekte!

ELCALOR A TELEFON (064) 236 91 AARAU 9

kauerte auf den Boden vor Barbaras Schlafstelle und erzählte leise von all den kleinen Geschehnissen, die wie die feinen Glieder einer Kette den Morgen mit dem Abend verbanden. Manchmal hörte Barbara kaum zu und schließt bald ein.

* * *

Barbaras Geschäft hatte eine nicht ungefährliche, sich nun aber endgültig zum Guten auswirkende Krise überwunden. — Barbara hatte nichts anderes erwartet — wie die meisten ihrer Mitarbeiter — und vertrauensvoll das Opfer gebracht, welches der Geist des Geschäftsgeistes angenommen hatte und nun zehnfach belohnte. Eine beinahe vergnügte Entspannung kam über Barbara. Sie hatte es nicht zu bereuen, ihre privaten Mittel ins Treffen geworfen und damit Transaktionen ermöglicht zu haben, die sonst zu einem Mißerfolg geführt hätten, da die zurzeit unlöslichen Gelder ihres Unternehmens unantastbar waren. Während zweier Monate hatte sie sich selbst die bescheidensten Wünsche versagt und diese notwendige Sparzeit tapfer geheim gehalten. Der Gedanke, daß ihre Haushaltstasse noch genau elf Quetzals enthielt, belustigte sie. Nun, morgen hatte sie wieder Geld zur Verfügung und durfte es sich mit gutem Gewissen erlauben, einigen unterdrückten Wünschen nachzugeben. Hoffentlich kam der Indio mit den auserlesenen schönen Textilwaren vorbei und hatte noch den einmalig prachtvollen «Poncho», den sie so gerne ihrer Sammlung indianischer Webereien als Glanzstück beigefügt hätte. Der Bursche hatte aber auch einen unerhörten Preis verlangt — 25 Quetzals —, das war entschieden zuviel, und es war Barbara nicht gelungen, die Summe herabzudrücken. Im allgemeinen war das Marken eine nationale Selbstverständlichkeit, und Barbara war kein Neuling in dieser Art des Handels. Aber gerade bei diesem Stück, das sie leidenschaftlich wünschte, beharrte der Verkäufer auf seinem Preis. Es war wohl Barbaras Schuld, denn ihr unverhülltes Begehrten konnte dem Indio nicht entgangen sein. Als sie ihm zehn Quetzals anbot (so viel hätte sie sich leisten dürfen), hatte der Mann seine Ware wortlos zusammengepackt und war gegangen. — Dreimal war er wiedergekommen, und jedesmal war das Ergebnis dasselbe geblieben. Auch Maria, für welche solche Webereien ja nichts Außergewöhnliches bedeuteten, hatte ihren bewundernden Blick kaum von diesem besondern

«Poncho» lösen können. Sie hatte sich aber jeglicher Einmischung enthalten, was Barbara im Augenblick verwunderte, da die India sonst an allem, was die Herrin interessierte, teilnahm.

Jetzt hoffte Barbara, der Mann möge wiederkommen, natürlich noch im Besitze des «Ponchos». Er sollte seine 25 Quetzals ohne weiteres erhalten. Sie fand, daß sie dieses Geschenk, das sie sich selber machte, mit Recht verdient hatte.

Barbara lächelte still vor sich hin. Elf Quetzals in der Haushaltungskasse! — Morgen konnte sie auf ihrer Bank eine beliebige Summe abheben, und dann wollte sie zu Hause eine kleine Feier halten. Margara, die liebe kleine Eitelkeit, sollte, nebst einigen Spielsachen, eine neue Ausstaffierung bekommen. Auch Nitas noch unklarem Begehrn würde sie gerecht werden. Bei Maria war es schon schwerer; denn sie äußerte nie bestimmte Wünsche. Sie würde sich an irgend etwas, das die Herrin ihr schenkte, freuen. Alle sollten sich freuen. Kein Hausbewohner durfte vergessen bleiben.

Barbara hatte am frühen Morgen kurz im Geschäft vorgesprochen, um anzukündigen, daß sie für einige Zeit Ferien machen wolle. Nun schlenderte sie vergnügt und unbeschwert durch die Straßen. Sie hatte im Sinn, eine Bekannte, die sie schon längere Zeit nicht gesehen hatte, aufzusuchen. Dann begegnete sie einem befreundeten Ehepaar, das sie einlud, mitzukommen, um einen neuen Cocktail zu probieren.

«Das ist lieb von euch», sagte sie, «aber ich habe schon über diesen Vormittag verfügt.»

Man bestimmte einen andern Tag, und Barbara verabschiedete sich. — Die Bekannte war abwesend, und einsteils war Barbara froh, früh nach Hause gehen zu können. Sie war in einer freudigen Stimmung, die Außenstehenden, selbst Freunden, zu erklären noch verfrüht gewesen wäre. Sie brauchte jetzt unverfälschte, echte Teilnahme an ihrer Freude, und sie hatte das Gefühl, daß niemand als Maria ihr solch reines Miterleben entgegenbringen könnte. Maria war heute allein zu Hause. Elvira besuchte ihre sterbende Mutter, und Tona, die Wäscherin, war mit ihrem Sohn, dem Hausburschen, zu einer Hochzeit geladen. Das schickte sich gut so. Barbara konnte dann mit Maria über Einkäufe und Geschenke für den morgigen Tag gründlich besprechen.



Intellektuelle

schätzen konzentrierte Genüsse. Selten ist bei einem Genussmittel in so kleinen Quantitäten so viel Wohlgeschmack, Anregung und Genuss enthalten wie im trotz allem milden Thomy's Senf.



*Das Beste
ist
auf lange Sicht das
Billigste!*

Verlangen Sie für Ihre **Aus-**
steuern und **Hauswäsche**
unverbindliche Offeren der

Leinenweberei
Langenthal AG

Wir beraten Sie ohne Kaufzwang.



Sie kramte in ihrer Handtasche und suchte den kleinen Schlüsselbund. Er war nicht da. Aber im Geschäft — nein, nein, jetzt fiel ihr ein, daß sie ihn am Morgen im Schlafzimmer hatte liegen lassen. Das passierte ihr sonst nicht, war aber in der Erregung der besondern Ereignisse verzeihlich. Leise vor sich hin lachend, griff sie nach dem Türklopfer und ließ ihn hallend auf seinen Resonanzboden fallen. Sie freute sich schon auf Marias in Überraschung erstrahlendes Gesicht.

Maria kam nicht, und doch mußte sie im Hause sein, denn Barbara glaubte, das helle Stimmchen der kleinen Nita zu hören.

«Da muß wieder einmal eine beträchtliche Anzahl von Händlern und Bettlern vorgesprochen haben, daß Maria sich taub stellt», murmelte Barbara und preßte energisch auf die elektrische Klingel, welche die Indios selten benützten. Fast unmittelbar darauf ging die schwere Türe auf, und Maria stand mit geweiteten, erschrockenen Augen vor ihr. Barbara lachte hell heraus.

«Du lieber Himmel! Meine Überraschung ist scheint's nicht ganz so ausgefallen, wie ich es mir einbildete, Mädchen! Du scheinst dich nicht eben zu freuen», neckte sie.

«Ich — nein — doch —», stotterte Maria.
«Ich — wollte nur eben schnell — ...»

«Ausgehen», ergänzte Barbara. «Das sehe ich. Das ist ja kein Verbrechen. Du konntest ja nicht wissen, daß ich so früh heimkomme. Also geh nur schnell. Willst du Nita mitnehmen, oder soll sie bei mir bleiben?»

«Ja — oder vielleicht nicht — ich weiß nicht», murmelte Maria. Dann straffte sie sich, aber es lag irgend etwas Gequältes in ihrem Ausdruck. «Darf ich um etwas bitten?»

«Aber Mädchen, natürlich! Was ist denn mit dir? Du wirst doch sicher nicht die Sonne von mir verlangen?» lachte Barbara. Aber sie war nun doch etwas verwundert.

«Morgen bekomme ich meinen Lohn. Darf ich — könnten Sie ihn mir jetzt schon geben, Señora?»

Jetzt verstand Barbara. Das dumme, gute Ding! Es war freilich noch nie vorgekommen, daß es seine paar Quetzals zum voraus verlangte.

«Und deswegen machst du ein Gesicht, als ob ich der Henker wäre?» lachte sie. «Aber natürlich kannst du. — Hast du Schulden? Schau, schau, meine Maria macht Schulden! Warte, ich gebe dir gleich —» Sie öffnete ihr

Täschchen. «Nein, da reicht es nicht ganz. Doch morgen schwimmen wir im Geld, mein Mädchen. Aber ich habe noch genug in der Kasse. Übrigens habe ich meine Schlüssel vergessen, deshalb konnte ich auch die Haustüre nicht öffnen. Die Schlüssel liegen wohl auf meiner Kommode.»

Maria wandte sich langsam ab und starre wie geistesabwesend vor sich hin. «Ja», sagte sie, «nein — die Schlüssel —»

Jetzt merkte Barbara auf. Was zum Kukuck war denn los? Launen? Eine der hin und wieder herrschenden, kleinen Trotzperioden, wie sie eben allen Indias eigen waren? Nur nicht darauf eingehen. Das war das klügste. Eilig schritt sie auf ihr Schlafzimmer zu. Bevor sie es erreichte, blickte sie sich nochmals um.

Maria stand mit ausdruckslosem Gesicht noch auf dem selben Fleck. —

Die Schlüssel waren nicht an ihrem gewohnten Platz. —

«Maria!» rief Barbara. Sie erhielt keine Antwort. Von irgendeinem bangen Instinkt geleitet, ging sie in die Küche.

Auf dem Tisch lagen die Schlüssel.

Barbara nahm sie an sich und ging nachdenklich, mit gesenktem Haupt in ihr Zimmer zurück. Mechanisch öffnete sie die eine verschlossene Lade der Kommode, entnahm ihr die Geldkassette und öffnete auch diese. Elf Quetzals sollten daran sein. Aber da lagen nur noch vier.

Barbara wußte nicht, wie ihr geschah. Ihr Herz krampfte sich zusammen. «Maria», sagte sie leise. Es klang wie ein verhaltenes Schluchzen. — So hatte sie also eine Theorie verfochten, die lediglich ihrem eigenen Idealismus und ihrem Vertrauen entsprungen war. Dieser ganze Glaube stürzte nun zusammen und versank in höhnischer Profanation. Es gab für sie nur zweierlei: Wahrheit oder Lüge. An eine dritte Möglichkeit dachte sie nicht. «Maria», sagte sie nochmals leise und bitter. Aber es war kein Ruf, der die India zu sich bescheiden sollte.

«Nun wird sie wohl gleich als die ertappte Sünderin, die sie sich weiß, in die Küche oder ihre Kammer schleichen», dachte Barbara. — Aber nichts dergleichen geschah. Marias nackte Füße traten fest und sicher auf die spiegelnden Fliesen. Den Kopf trug sie hoch und die dunklen Augen blickten geradeaus. War das Trotz? War das Hohn? Barbaras ratlose



Gurken-Milch

besitzt eine vollkommene Wirkung: Sie reinigt gründlich und doch schonend. Sie belebt und straft die Haut dank ihrem hohen Gehalt an echtem Gurken- saft. Sie erneuert das Hautgewebe, weil die pflanzlichen Wirkstoffe die Neubildung der Hautzellen fördern.

BIOKOSMA AG EBNAT-KAPPEL

Elsässer

Talacker 11, Zürich 1, Telefon 27 29 55/56

*

Der Coiffeur
für natürliche Frisuren
macht Ihnen natürliche Dauerwellen
nach dem einzigartigen
patentierten
Elsässer-Ozon-Verfahren.

*



Eine private Weltkatastrophe

ist es, wenn eine Evastochter unter unreiner Haut zu leiden hat, seien es Mitesser, Bibeli, Ekzeme. Hier ein Rat, der schon Hunderttausenden geholfen hat: Gehen Sie in die nächste Apotheke oder Drogerie und verlangen Sie eine Flasche D.D.D., das altbewährte englische Heilmittel gegen Hautleiden.

Kleine Flasche Fr. 1.90, gr. Fr. 4.95
Für besonders empfindliche Körperstellen: D.D.D.-Balsam, Topf Fr. 2.65

D.D.D.



Das sieht noch nach etwas aus...
unsere Haupttreffer übrigens auch!

Ziehung

12. Mai

Interkantonale Landes-Lotterie

Trauer wich ganz plötzlich und machte einem flammenden Zorn Platz.

«Maria!» rief sie nun gebieterisch, «komm einmal hierher. Ich denke, du solltest mir etwas sagen, oder nicht?»

Das Mädchen schien sich irgendwie gefaßt zu haben und kam. «Ja, Señora, doch. Aber ich muß erst überlegen.»

«Überlegen! So», sagte Barbara hart. «Willst du den Diebstahl noch mit Lügen verbrämen? Du —»

Sie begegnete dem fest auf sie gerichteten Blick der India. — Der Blick, ja, dieser Blick! Barbara wurde doch etwas unsicher. «Geh jetzt, Maria, ich ertrage das nicht. Ich will dich lieber nicht mehr sehen vor dem Abend.»

«Ja, Doña Barbara — Señora. Es ist vielleicht besser.»

* * *

Barbara hatte sich in die Sala begeben. Marias Worte verfolgten sie. Da war etwas in der Stimme der Indianerin gewesen. Etwas Besonderes, Außergewöhnliches. Trotz? — Nein. Reue? — Auch nicht. Der Klang war vielmehr von einem fassungslosen Erstaunen erschüttert. So wie man einem Menschen unverhofft den Glauben genommen hätte. — Aber das war ja ganz verkehrt! Sie, Barbara, hatte doch den Glauben an Maria verloren. Es überkam sie eine merkwürdige Unruhe, und sie wußte nun, daß sie nicht bis zum Abend warten wollte, um mit Maria zu sprechen. Sie empfand plötzlich eine tiefe Beschämung und fühlte, daß sie sich unbeherrscht häßlich benommen hatte. Sie gab sich alle Mühe, ihre gewohnte Ruhe wieder zu erlangen. Das war notwendig.

Dann hörte sie das weiche Geplapper der kleinen Nita, ward sich aber auch sofort bewußt, daß die fröhlichen Laute gewaltsam unterdrückt wurden und in kaum hörbares, klägliches Wimmern übergingen. Was war das nun wieder? Leise öffnete sie die Türe der Sala und betrat den Corredor. — Sie sah gerade noch, wie Maria, ein Bündel auf dem Kopf und das Kind an der Hand, zur Haustüre hinaus schlüpfte.

Nein, nein! das durfte nicht geschehen! Maria lief davon. — «Sie läuft fort — sie läuft fort!» Blitzartig erinnerte sich Barbara daran, wie ihr die India vor drei Jahren erzählt hatte, sie sei in Quezaltenango davongetragen. Man hatte sie ungerechterweise des

Diebstahls bezichtigt, und diese Beleidigung hatte sie nicht ertragen. — Nein, Maria durfte nicht weglauen. Barbara mußte sie zurückholen. Sie würde sie leicht einholen, denn mit Nita konnte sie nicht so schnell laufen. Barbara rannte durch den Corredor. Ihre Schlafzimmertüre stand offen, und unbewußt warf sie im Vorbeigehen einen Blick in das Gemach.

Auf ihrem Lager ward der von ihr so sehr begehrte «Poncho» ausgebreitet.

Das also — das —.

Barbara ward sich bewußt, welch heillose Verwirrung sie in Marias Herzen entfacht hatte. Sie selbst hatte ihr ja das Recht zu restlosem, gegenseitigem Vertrauen gegeben. Und jetzt, wo die India ihr Herz neben demjenigen der Herrin frei und sicher schlagen ließ, sollte dieser ruhige Schlag beinahe aussetzen, nur weil ihr, der Vertrauenden, die stille Freude an einer Überraschung mißlungen und sie gar der Untreue verdächtigt worden war. — Es war ja klar, daß die India vor Barbaras unerwarteter Heimkehr im Begriff gewesen war, bei Bekannten bis morgen das für den «Poncho» benötigte Geld zu borgen, um es wieder in die Kasse zu legen. Ein dummer, kleiner Zufall ließ es geschehen, daß Marias Welt zusammenbrach.

«Ach, Maria, welchen Schmerz habe ich dir zugefügt!»

Barbara schlug die Haustüre zu, blickte die Straße hinauf und hinunter. Dort! Dort ging

Maria! Es war ein Wunder, daß ihr das Bündel nicht vom Kopf fiel, so tief hatte sie ihn geneigt.

«Maria! Maria!» Es war der rennenden Barbara ganz gleich, daß einige Passanten sie neugierig anstarrten. «Maria!» — Jetzt hatte sie sie erreicht. «Maria, sei gut! Komm zurück!» Barbara lachte befreit, aber trotzdem rollten Tränen über ihre Wangen.

Maria blickte ihre Herrin an, nickte und trat mit Barbara und dem kleinen Mädchen den Heimweg an.

Vor dem Hause angekommen, sahen die beiden Frauen sich ratlos an und brachen dann in Lachen aus.

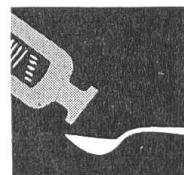
«Die Schlüssel! Ich habe die Schlüssel vergessen, und wir können nicht hinein. Lauf schnell, mein Mädchen, und hole einen Schlosser. Ich warte hier mit Nita.»

Barbara konnte ihre Heiterkeit kaum meistern. Die Schlüssel, ach, diese Schlüssel!

Lösung der Denksportaufgabe von Seite 13

Antwort: Der im Wasser befindliche Zweig saugt ständig noch Wasser in seine Leitungsbahnen empor, das dann auf der großen Blattoberfläche reichlich verdunstet. Auf jeden Fall ist die so verdunstete Wassermenge beträchtlich größer als die in dem anderen, leeren Glase verdunstende; und daher sinkt — wider Erwarten — die Waagschale mit dem vertrocknenden Zweig bald nach unten, obgleich dieser natürlich leichter ist als der frische, grüne Zweig.

FRÜHJAHRSKUR



BIRKENELIXIER

WELEDA AG ARLESHEIM

Wenn der Körper im Frühjahr einer Erneuerung, Erfrischung und Blutreinigung bedarf, dann ist Birkenelixier zu empfehlen. Die belebende Wirkung macht sich lange Zeit wohltuend bemerkbar.

*Kurflasche Fr. 9.15
Kl. Flasche Fr. 3.80*



**Heile heile
Säge**

Alte Schweizer Kinderreime, herausgegeben von
ADOLF GUGGENBÜHL

Entzückend
broschiert Fr. 3.50